

Als Winterthur sich reformierte

GESCHICHTE Über die Reformation in Zürich wird viel geschrieben und geforscht. Doch was geschah vor 500 Jahren eigentlich in Winterthur? Der Historiker Peter Niederhäuser hat einige erstaunliche Geschichten gesammelt.

Die Winterthurer Reformationsgeschichte liegt weitgehend im Schatten. Während über Zürich und seinen Reformator Huldrych Zwingli umfangreich geforscht und geschrieben wird, ist über die Vorgänge in Winterthur in dieser Epoche des Umbruchs nur wenig bekannt. Dieses wenige sammelt derzeit Peter Niederhäuser, Historiker und Präsident des Heimatschutzes. Im Rahmen des Reformationsjubiläums hat er im Auftrag der reformierten Kirche ein leserwertes Büchlein zum Thema herausgegeben. Mit erstaunlichen Details und Anekdoten. Drei Beispiele:

1 Wie viele Liter Wein beim Bauernsturm von Töss getrunken wurden

4000 unzufriedene Bauern versammelten sich am 5. Juni 1525 in Töss. Gemäss den Aufzeichnungen des Chronisten Laurenz Bosshart stürmte die aufgebrachte Menge mit «wildem Geschrei» das Kloster Töss – und hatte es dabei vor allem auf den Weinkeller abgesehen. Dem Zürcher Bürgermeister gelang es nur mit Mühe und der Mithilfe von Winterthurer Ratsherren, die Protestierenden zu beruhigen. Erst am nächsten Tag zerstreute sich die Demonstration. Die Schadenbilanz des Bauernsturms für das Kloster Töss: Zwei Ochsen, 30 Schafe, 30 Saum Wein (rund 4500 Liter) und unzählige Brotlaibe waren weg.

«Die Bauernaufstände jener Zeit brachten den Zürcher Stadtstaat an den Rand des Abgrunds», sagt Peter Niederhäuser. Die Obrigkeit griff mit Härte durch: Einer der Rädelführer, Heini Süssstrunk aus Hünikon, wurde 1526 zum Tode verurteilt. «Ob sich die Lebensverhältnisse für



Der letzte Mönch aus Winterthur starb, als er beim nächtlichen Gang auf den Abort unglücklich stürzte. Fotos: Aus dem Buch «Reformation in Winterthur»/Zentralbibliothek Zürich

die Landbevölkerung durch die Reformation tatsächlich verbessert haben, ist weitgehend unerforscht.» Viele Abgaben, die das Volk zuvor an die Kirche zu leisten hatte, wurden weiterhin eingezogen, nun einfach vom Staat. Niederhäuser sagt: «Die Reformation wird im Zuge des 500-Jahr-Jubiläums jubelt, teils sicher zu Recht. Aber es ist nicht so, dass sie allen Bürgerinnen und Bürgern Freiheit und Demokratie brachte.»

2 Wie Zwingli beinahe Winterthurer wurde

Der Rat von Winterthur suchte im Herbst 1517 einen neuen Pfarrer – und schrieb deshalb an

Huldrych Zwingli, damals noch Priester in Einsiedeln. Ob der Rat sich tatsächlich Zwingli als Stadtpfarrer wünschte oder sich bloss einen Hinweis auf einen anderen möglichen Kandidaten erhoffte, ist unklar. Jedenfalls wurde im Brief eine attraktive Stelle und auch eine «hübsche Hauswohnung» angepriesen.

Wie wäre die Reformation wohl verlaufen, wenn Zwingli damals nach Winterthur gekommen wäre? Bekanntlich zog der Pfarrer ein Jahr später nach Zürich und die Geschichte nahm



Fantasievolles Historienbild zur angeblichen Berufung Zwinglis.

dort ihren Lauf. «Der Brief aus Winterthur ist historisch bemerkenswert, weil er zeigt, wie der Wandel der Kirche schon vor der Reformation begonnen hat», erklärt Historiker Niederhäuser. So suchte nicht der Bischof einen neuen Priester, sondern der Rat der Stadt. Bereits ab 1500 sind in Winterthur sogenannte Prädikanten belegt, Priester, die keine herkömmliche Messe lasen, wie Niederhäuser erklärt, sondern auf Deutsch fürs breite Volk predigten, ganz im Sinne der späteren Reformation.

3 Wo der letzte Mönch aus Winterthur sein unrühmliches Ende fand

Eine weitere kuriose Anekdote rund um die Winterthurer Reformation ist jene Sebastian Hegners, des «letzten Mönchs aus Winterthur». Er war in Winterthur aufgewachsen und wurde kurz nach 1500 von seinen Eltern ins Kloster Rüti gebracht. Als das Kloster 1525 aufgehoben wurde, flüchtete der Abt mit einem Teil der Klosterschätze. Hegner und seine Mönchskollegen harrten im Kloster aus. Sie leisteten Zü-

rich einen Eid, Messen waren ab sofort verboten, die Mönche erhielten jedoch eine Rente und behielten ihr Wohnrecht.

«Die meisten Mönche wurden nicht vertrieben», erklärt Niederhäuser. «Die Reformation war keine Revolution. Die Obrigkeit suchte nach pragmatischen Lösungen.» 1557 flüchtete Hegner dann doch ins katholische Rapperswil und zelebrierte wieder Gottesdienste. Von dort aus forderte er von Zürich die Rückgabe des Klosters Rüti an den Mönchsorden. Nach langen Verhandlungen verzichtete er zwar auf alle Ansprüche, erhielt von Zürich aber eine grosszügige Entschädigung.

Nach diesen Streitereien wurde die Nachricht vom Tod Hegners in Zürich wohl mit einer gewissen Genugtuung aufgenommen. Der tragische Unfall wurde in der Nachrichtensammlung von Johann Jakob Wick sogar abgebildet: Der letzte Mönch aus Winterthur starb am 10. November 1561, als er beim nächtlichen Gang auf den Abort unglücklich stürzte.

Jakob Bächtold

Blaulicht für die Fotografen

POLIZEI-ESKORTE Die Polizeieskorte, welche den Unternehmer Jan Schoch zu seiner Hochzeit begleitet hatte («Landbote vom Mittwoch»), fuhr auch einen Moment mit Blaulicht. Das melden Augenzeugen im Nachgang der Berichterstattung dem «Landboten». Die Verwendung von Blaulicht ohne gebotene Dringlichkeit stellt einen Verstoß gegen das Strassenverkehrsgesetz dar. Laut Stadtpolizeisprecher Michael Wirz wurde das Blaulicht allerdings ohne Martinshorn sowie nur kurz und «unmittelbar bei der Kirche im Kreise der Hochzeitsgesellschaft für ein Erinnerungsfoto eingeschaltet». Die Begleitfahrt, betont er, sei ohne Sondersignale absolviert worden und die Verkehrsregeln seien zu jeder Zeit eingehalten worden. *mcl*

Keine Kulanz für Rentnerin

STADTBUS Der Fall einer 92-Jährigen, die mit ihrem 9-Uhr-Pass in Winterthur vier Minuten zu früh in den Bus gestiegen war und dafür mit 100 Franken gebüßt wurde, erhitze im Internet die Gemüter. Auf der Website der Gratiszeitung «20 Minuten» zählt die Geschichte über 900 Kommentare. Die Meinungen sind indes geteilt: Während einige das fehlende Augenmass der Verkehrsbetriebe beklagen, fordern andere gleiche Rechte für alle. Die Rentnerin selbst sagte gegenüber der Gratiszeitung, sie werde künftig genau auf die Uhr schauen, bevor sie in die Stadt fahre. *mcl*

Dialyse in der Klinik Lindberg

NEU Die Privatklinik Lindberg hat seit kurzem eine Dialysestation mit acht Plätzen, die Patienten aller Versicherungsklassen offenstehen. Während zwölf Stunden an sechs Tagen werden Menschen mit Niereninsuffizienz und Nierenversagen behandelt. Weil diese Behandlungen mehrere Stunden dauern, wurde laut Mitteilung auf eine angenehme Atmosphäre und auf schnelle Internetverbindung geachtet. *mgm*

REFORMATIONSJUBILÄUM IN WINTERTHUR

Ökumenischer Diskussionsabend «Ein anderer Blick auf das Reformationsjubiläum». Referent: Peter Niederhäuser. Montag, 10. September, 19.30 Uhr, Pfarreiheim St. Peter und Paul, Laboratoriumstrasse 5.

Das 40 Seiten starke Büchlein

«Reformation in Winterthur – Im Schatten von Zürich und Konstanz», herausgegeben vom Stadtverband der Reformierten Kirche, lag letzte Woche der Zeitung «reformiert» bei. Es kann in der Buchhandlung Obergass gekauft werden. *bü*

Eingeschlafene Füsse?



Gesunde Durchblutung mit PADMA 28.

Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage. PADMA AG

PADMA
www.padma.ch

Alte Liebe kann sich verjüngen

KONZERT Zur Eröffnung der Saison ging es über die Portaltrappe hinauf in den Stadthausaal. Es war der Weg zu einem grossen Abend des Musikkollegiums.

Das 5. Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven und die 1. Sinfonie von Johannes Brahms auf dem Programm: Das ist ein Versprechen und zugleich eine Herausforderung. Im besten Fall ereignet sich Unerhörtes. Und für Unerhörtes waren die Protagonisten des Abends gut, der französische Pianist Pierre-Laurent Aimard und der Chefdirigent des Musikkollegiums, Thomas Zehetmair. Bestens eingesetzt für den Saisonauftakt war auch das Orchester, das schon den Auftritt bei Murten Classics und intensive Arbeit im Aufnahmestudio hinter sich hat. Mit der Kühn vor die Orchesterexposition

platzierten Solokadenz legt Beethoven dem Solisten den roten Teppich aus. Man weiss gleich, mit wem man es zu tun hat. Aimard erwies sich als der musikalische Souverän, der rauschende Virtuosität und gleichsam skulpturale Gestaltungskraft verbindet – man sucht für diesen Musiker, der am Lucerne Festival zurzeit mit Stockhausen zu Gast ist, eine bessere Bezeichnung als Starpianist. Plastische Prägnanz und geschmeidiges Gleiten über die Tasten waren in diesem Spiel keine Gegensätze, auch kraftvollste Forte-Akkorde kamen nicht als stählerner Anschlag auf die Ohren daher. Beethovens elegische Lyrik formten seine Hände mit agogischer Feinheit ebenso innigerfühlte wie kristallin geklärt.

Lieben und neu hören

2018/19 ist im Musikkollegium keine Beethoven-, sondern eine

Brahms-Saison, kulminierend in einem Festival, an dem Thomas Zehetmair die vier Sinfonien, die beiden Klavierkonzerte und «Das deutsche Requiem» dirigieren wird. Verschiedene Veranstaltungen begründen diesen Saisonschwerpunkt mit der Beziehung des Komponisten zu Winterthur. Für Zehetmair handelt es sich auch um ein Statement in der Sache eines Komponisten, den vielleicht viele lieben, der aber neu gehört werden soll.

Furor und Kalkül

Dafür hat Zehetmair, wie nun zu erleben war, eine klare Vision, die er mit dem Furor seines exaltierten Einsatzes und dem Kalkül eines luzid ausbalancierten musikalischen Beziehungsspiels mitreissend zur Geltung brachte. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieser Brahms konfliktreicher, zerrissener, ungestümer

daherkam als sonst und dass das C-Dur nicht als sicherer Hafen, sondern als trotziges Sehnsuchtsziel zum Finale stürmte.

Was das Orchester dabei an elektrisierender Energie und Präzision ins Spiel brachte, gehört schon fast ins Reich des Dämonischen. Beim starken dramatischen Zugriff umso wirkungsvoller war Zehetmairs Aufforderung zu ausschweifender Kantabilität. Sein Wunschorchester für Brahms folgte ihm nach jeder Seite seiner soghaften Tempodramaturgie.

Zeit und Raum

Die Solisten, Oboe und Klarinette sowie im Ausklang des zweiten Satzes die Violine, hielten die Zeit an, die Hörner schienen mit der Alphornmelodie den Raum ins Unendliche zu dehnen – Platz für den Einbruch einer Transzendenz, die im Fortgang des Fi-

nales kostbare Erinnerung wird. Der stille Moment nach dem Schlussakkord und dem einsetzenden Applaus zeigte, wie heftig das Werk so angekommen war.

Beethoven und Brahms

Das berühmte Wort, die Erste von Brahms sei Beethovens Zehnte: Es ist irreführend, auch wenn es anerkennend gemeint war. Zehetmairs Interpretation liess hier weniger an den Schöpfer der 9. Sinfonie als etwa an Schumann denken. Dass die Brahms-Saison mit einem Werk seines übermächtigen Souveräns eröffnet wurde, diente so gesehen der Verdeutlichung. Der grosse Brahms steht nun als Musiker eigener Prägung in seiner Menschlichkeit und Meisterschaft da. Man darf auf das Weitere gespannt sein. Alte Liebe kann sich verjüngen.

Herbert Büttiker